

„Lernpartnerschaften“, Bericht zur Konferenz in Salzburg, November 2001

Das Treffen in Salzburg erfolgte in zwei organisatorischen Schritten:

1. Studientag gemeinsam mit der FEECA
2. Präsentationen und Diskussionen innerhalb der Projektgruppe

Ad 1) Studientag der FEECA:

Der gemeinsame Tag führte die TeilnehmerInnen von Projekt und Hauptversammlung der Organisation in inhaltlicher Arbeit zusammen.

„Pictures and Prejudices“: Der Studientag begann mit einer Wahrnehmungsübung zu Bildern und Vorurteilen bezüglich der anwesenden Länder. Jeder/jede hatte Gelegenheit, das eigene Land im Allgemeinen und die EB im Besonderen vorzustellen. Anwesend waren VertreterInnen aus folgenden Ländern: A, CH, FL, D, DK, H, UK, NL, PL, SLO, HR.

Arbeitsgruppen zu den Aufgaben religiöser, theologischer und spiritueller Bildungsarbeit diskutierten folgende Schwerpunkte:

1. Gesellschaftliche Entwicklung: Erwachsenenbildung und Zeitgeist
2. Kirchliche Entwicklung: Mythos und Politik
3. Individuelle Entwicklung: lebensweltliche Orientierung von Erwachsenenbildung

Eine zweite Phase in Arbeitsgruppen diente dem Austausch zu den Bildungssystemen, danach trennten sich FEECA und Projekt wieder voneinander.

Ad 2) Projekt „Lernpartnerschaften“

Wie in London gingen Präsentationen und Diskussionen vom EU-Memorandum über „lebenslanges Lernen“ aus.

1. Projekte in Österreich:

Die österreichische Delegation machte exemplarisch an drei Projekten unterschiedliche Aspekte der österreichischen Bildungslandschaft deutlich:

1.1. Die politische Verschiebung von Verantwortung bezüglich Bildung in den privaten Bereich und auf den Markt definiert Bildung tendenziell als Ware. Das prägt die Praxis von Fortbildung vielfach in zynischer Weise – insbesondere im Rahmen von Fortbildungen von Arbeitslosen. Notwendig wären hier Kooperation und Solidarisierung von NPO's/NGO's. Katholische Erwachsenenbildung ist gefordert, Werte zu pflegen, die über den Warenwert von Bildung hinausgehen. Von diesem Trend der Ökonomisierung von Bildung handelten zwei Symposien des „Forums Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich“. Mit dem Blick auf die „Wa(h)re Bildung“ verbinden sich folgende Thesen:

- Bildung und Erziehung werden zunehmend zur Ausbildung von "Humanressourcen" funktionalisiert
- Durch die absolute Priorität der Konkurrenzfähigkeit wird Bildung unabdingbar für das Überleben den Einzelnen und des Landes
- Bildung wird in der Finanzierung der Technologie untergeordnet
- Mit dem entstehenden Bildungssystem wird eine neue soziale Kluft erzeugt
- Bildung und Ausbildung sind zur Ware geworden

(Referat von Norbert Schermann siehe Anhang)

2.1. Welchen Anforderungen müssen Fort- und Weiterbildungen angesichts solcher Entwicklungen genügen? NPO's wie „Patchwork“, einem Verein der Volkshilfe in NÖ, bemühen sich in Kooperation mit dem „Arbeitsmarktservice“ um die spezifische Förderung von arbeitslosen Frauen. Die meisten kommen unfreiwillig in solche Fortbildungen, befinden sich in prekären Lebenslagen und haben eine schlechte Schulbildung. Die Herausforderung besteht darin, erfolgreiche Motivationsarbeit zu leisten, die Erwartungen der Behörden mit einem persönlichkeitsorientierten Ansatz der Bildungsarbeit zu verbinden und mögliche Sanktionen seitens des Auftraggebers (gegen die arbeitslosen Frauen) hintanzuhalten/abzufedern.

(Referat von Ingrid Schnötzingler siehe Anhang)

- 3.1. Welche Möglichkeiten gibt es für die Arbeit der allgemeinen Bildungs- und Kulturarbeit mit Erwachsenen, was kann sie zu Beschäftigungsfähigkeit beitragen? Das Projekt Traditionen:Brüche – ein Projekt zu kultureller Bildungsarbeit auf dem Gebiet der Volksmusik – eröffnet neue Perspektiven auf ein traditionelles Feld.

Volksmusik ist in der österreichischen Landschaft ehrenamtlicher Bildungs- und Kulturarbeit ein zentrales Thema. „Traditionen:Brüche“ bemüht sich um Professionalisierung und Modernisierung dieses Feldes und entwickelt ein spezielles Modell zur Entwicklung lokaler und regionaler Bildungs- und Kulturarbeit, insbesondere im Zusammenhang mit bildungsfernen Gruppen und lokalpolitischen Prozessen. Eine Kooperation von Wissenschaft, Erwachsenenbildung, KünstlerInnen und Lokaler Politik soll den Zugang zu bildungsfernen Gruppen erschließen, als Einstieg in Prozesse der Beteiligung an lokaler Öffentlichkeit dienen und Diskurse zur regionalen und nationalen Identität anregen. Durch forschendes Lernen und Beteiligung an einer Tagung unterstützte das Projekt schließlich auch die Beschäftigungsfähigkeit der involvierten Studierenden des Instituts für Erziehungswissenschaften der Universität Salzburg

(Referat von Klaudia Dallinger siehe Anhang).

2. Bildungssysteme im Vergleich:

Die Delegierten der vertretenen Nationen stellten ihre Bildungssysteme vor. Sie nahmen Bezug auf den Zusammenhang zur allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung und zur Beschäftigungsfähigkeit. Hier einige Stichworte der Stellungnahmen und Diskussionen:

2.1. Dänemark:

Es gibt 5,2 Mio. EinwohnerInnen., davon sind 3,2 Mio auf dem Arbeitsmarkt. Von diesen 3,2 Mio. sind 140.000 arbeitslos.

Durch eine Kommunalreform von 1970 haben Kommunen im Durchschnitt 20.000 EinwohnerInnen und wurden von 1400 auf 275 reduziert, auch die Zahl der Regionen wurde von 26 auf 14 reduziert. Daher sind die Kommunen imstande, staatliche Aufgaben zu übernehmen, 2/3 aller öffentlicher Gelder kommen von Regionen und Kommunen. 55% der öffentlichen Ausgaben sind im Bereich Soziales und Gesundheit angesiedelt. Es gibt einen hohen Grad an

Dezentralisierung, soziale Gelder werden dort verwendet, wo die BürgerInnen leben. Auch die meisten öffentlichen Angestellten arbeiten bei Kommunen. Insgesamt arbeiten 800.000, d.h. jede/r vierte BürgerIn für die öffentliche Hand.

Die Förderung für Bildung ist vergleichsweise hoch. Zum sozialen Ausgleich erhalten etwa Jugendliche, die nicht studieren, ab dem 22. Lebensjahr seit 1994 ein staatlich garantiertes Darlehen; viele finanzieren sich damit einen Auslandsaufenthalt. Ein Gesetz von 1999 verpflichtet Kommunen, allen Jugendlichen, die die Grundschule verlassen haben, zwei Jahre lang „auf den Fersen“ zu bleiben und dafür zu sorgen, dass sie nicht verloren gehen, sondern etwa einen der vielen zweiten Bildungswege absolvieren. Zur Zeit sind es 12%. Die nur eine Grundausbildung haben, 7% verfügen nur über eine gymnasiale Ausbildung, 42% über eine Universitätsausbildung; der Rest besucht mittlere Schulen.

Zur Erwachsenenbildung: Tageshochschulen sind niederschwellige Fortbildungsorganisationen für Schulabbrecher und Bildungsungewohnte; sie geben Unterricht in Dänisch, Englisch, Psychologie, Neue Medien und machen Bildungsberatung. Die Kosten trägt der Staat, der einzelne Schüler/die einzelne Schülerin zahlt nur einen sehr geringen Beitrag. Die Kommunen können Jugendliche dazu auffordern, eine solche Schule zu besuchen – mindestens 30 Stunden pro Woche. In den fünf größten Städten gibt es Beratungszentren (IBC) mit SpezialistInnen, die man anfordern kann. Dazu kommen kommunale Einrichtungen: Tageshochschulen, Abendschulen (TeilnehmerInnen zahlen 1/3, Staat 1/3, Kommune stellt Räume zur Verfügung).

Das Land wechselte kürzlich von einer sozialdemokratischen zu einer konservativ-liberalen Regierung (ein Grund der Wende waren etwa Steuern um 50%). Den gesetzlichen Rahmen der Verwaltung bilden zentrale Rahmengesetze und regionale und lokale Strukturen. Finanzmittel werden vor allem dort verwendet, wo die Menschen leben. 1976 wurde ein Sozialgesetz als „Beistandsgesetz“ formuliert (Jugendliche). Laut OECD Bericht verbringen in DK Jugendliche die längste Zeit zwischen Ausbildung und Arbeitsbeginn ohne Erwerbstätigkeit. Frauen sind zu 87% erwerbstätig, kamen seit den 60er Jahren gewissermaßen statt ausländischen Arbeitskräften, die AusländerInnenquote ist daher entsprechend gering (5%).

2.2. Polen:

Die polnische Gesellschaft ist gekennzeichnet von hoher Arbeitslosigkeit – speziell in den Gebieten Ostpolens, wo die Landflucht u.a. die Schließung von Schulen bewirkt. Aspekte der angespannten Situation auf dem Arbeitsmarkt: rascher Umbruch durch „Wende“, Privatisierung und Armee reform, durch die hohe Geburtenraten von 1970-75 von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Neben

einer sehr schmalen Schicht von Reichen gibt es eine geringe Mittelschicht, der überwiegende Teil der Gesellschaft lebt in Existenzproblemen.

Die Erwachsenenbildung ist gekennzeichnet von hohen Preisen (z.B. 1000/2000 DM pro Semester an der Universität), denen eine formelle Garantie durch die Verfassung gegenübersteht. Kostenlos sind dagegen Bildungsberatungen durch Priester, die aber nicht eigens dafür ausgebildet sind.

2.3. Ungarn:

Zur Gesellschaftsstruktur: Auch in Ungarn gilt, dass sich bessere Strukturen und höheres Einkommen auf die Städte beschränken. Vor allem die östlichen Gebiete sind von Landflucht und Armut betroffen, wo auch viele Zugereiste aus der Ukraine und Rumänien leben. Die Struktur der Gesellschaft ist geprägt von starken Geburtenjahrgängen nach dem Zweiten Weltkrieg und einem demographischen Knick ab den frühen 70er Jahren. Die Arbeitslosenquote beträgt derzeit im Durchschnitt etwa 11 %. Das Schulsystem ist gekennzeichnet durch signifikante Barrieren mit einem spezifischen Punktesystem, bei dem der Erwerb von Fremdsprachen eine besondere Rolle spielt. Auch in Ungarn zeichnet sich ein Ungleichgewicht von staatlich garantierter kostenloser Bildung und de facto hohen Ausgaben ab. Universitäre Ausbildung garantiert zwar einen Arbeitsplatz, nicht oder schlechtqualifizierte Arbeitskräfte werden aber dadurch verdrängt.

„Gender“: In höheren Weiterbildungen dominieren häufig Mädchen und Frauen, da die Männer zügiger in direkte berufliche Ausbildungen drängen, daneben gibt es aber auch den klassischen Effekt der Dominanz von Männern in Medien und Technik.

Ein spezielles Problem katholischer EB: Während die Kirche die Katechese betont, erfordert die aktuelle Situation vor allem pastorale Arbeit mit Alkoholkranken.

Das Schulsystem wurde nach der Wende kaum geändert. Trotz 8-jähriger Grundschule erzwingt das Prüfungssystem der weiterführenden Schulen frühe Entscheidungen in der Berufswahl. Wegen der niedrigen Punkteanzahl für Pädagogik gibt es viele Lehrkräfte, die diese Wahl aber nie aktiv getroffen haben. Der Sektor von NPO's und NGO's ist aufgrund der planwirtschaftlichen Vergangenheit extrem unterentwickelt und befindet sich im Grunde noch im privaten Sektor.

2.4. Deutschland: Beschäftigungsfähigkeit und verborgenes soziales Kapital

Die Bildungsreform der letzten dreißig Jahre hat gegriffen: Sehr viele Deutsche (35 %) besuchen eine Universität. Das Ziel ist, noch mehr AkademikerInnen zu haben und mehr Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen zu erreichen. 53 % aller Studierenden sind Frauen, ihnen stehen aber nur wenige Professorinnen gegenüber.

Weitere Probleme:

- die langen Ausbildungszeiten: viele sind erst mit 30 Jahren am Ende der Ausbildung. Im Vergleich dazu sind im UK die meisten mit 21 graduiert.
- Klare Trennung zwischen männlichen und weiblichen Lebensentwürfen im Berufsbildungssystem: Männer widmen sich Autos und Häusern, Frauen dem Verkauf, der Medizin oder wollen Friseurin werden.
- 50% der Bevölkerung besucht Kurse, ist in irgendeiner Weise mit Fortbildung befasst. Vieles davon ist betriebliche Fortbildung. Das Problem dabei: Bereits gut Qualifizierte erhalten mehr Angebote als schlechter Qualifizierte.

Aktuell ist die Diskussion über informelle Weiterbildung. Die Deutschen machen z.B. gerne Auslandsreisen, Englisch wird eher bei NTV als in der Schule, gelernt. In Westdeutschland dominieren Interessen bezüglich Fremdsprachen, in Ostdeutschland der PC.

Weiterentwicklungen werden in der Regel durch Projekte angeregt. EB versucht auch, sich auch in den Arbeitsmarkt einzumischen, z.B. durch ein Projekt zur Implementierung von Hausfrauen in den Arbeitsmarkt. Am Beginn stand die an der Lebenswelt einer Gruppe von Frauen orientierte Frage: Was sind die speziellen Kompetenzen von Hausfrauen, und welche Berufe sind in diesem Zusammenhang erstrebenswert und erreichbar?

Folgende Berufsfelder wurden herausgearbeitet::

Ökologie: Mülltrennung etc.

Lehre/Unterricht: Dozentinnen der EB (z.B. Stadtführerin, Kirchenführerin)

Soziales Engagement: Vorsitzende, Präsidentin von NPO's

Managen/Unternehmen: Geschäft, Übersetzungsbüro

Multi Media: Trainerin/Trainer (einjährige Ausbildung)

Pflege: Hier gibt es zwar viel Erfahrung, aber die meisten Frauen wollen gerade hieraus keinen Beruf machen.

Dieser Analyse folgte eine gezielte Weiterbildung der eruierten Kompetenzen und Berufswünsche.

2.5. Großbritannien:

In GB leben 60 Mio Menschen, davon 8 % Arbeitslose. Entsprechend der vier Länder England, Schottland, Wales und Nordirland gibt es vier unterschiedliche Erziehungssysteme. In Ergänzung zur Staatsregierung gibt es lokale Regierungen/local authorities: City, County, part of a city. London besteht etwa aus zwanzig "local authorities". Daraus ergibt sich eine spezielle Spannung.

Die Definition von Beschäftigungsfähigkeit/Employability: Ermöglichung von strategischem und koordiniertem Handeln, um alle sozialen und ökonomischen Möglichkeiten zu nutzen und auf den Arbeitsmarkt zu gelangen oder zu verbleiben.

Der Staat sah sich lange Zeit eher als Ermöglicher/enabler, denn als zentrale Planungsinstanz.

Insbesondere die Regierung Blair geht davon aus, dass der Staat bisher das Ziel verfehlt hat, jene Fertigkeiten zu entwickeln, die die Wirtschaft braucht. Zu diesem Zweck gibt es jetzt im „Learning and Skills Council“ und den regionalen „Learning and Skill Committees/LSC“ eine neue Struktur.

Ein bekanntes Schlagwort von Tony Blair vor sieben Jahren war „education, education, education“, um mit Hilfe des sozialen Kapitals eine starke Wirtschaft zu entwickeln. So hat sich die „New labor“ Regierung als starke Planungsinstanz positioniert und setzt genaue Ziele für Schulen und lokale Behörden. Wenn die gesetzten Ziele nicht erreicht werden, werden Schulen geschlossen und die Finanzen für die lokalen Behörden gestrichen. Hauptziel ist, dass bis 2010 50% der Einwohnerschaft ein Universitätsstudium absolviert und bis 2004 85% die Sekundarstufe abschließt. Alle Schulen sind gefordert, spezifische Schwerpunkte zu setzen, in diesem Zusammenhang konnten sich die katholischen Schulen besonders profilieren (Orientierung an Mission, christlichen Werten und der Gemeinschaft). Sobald öffentliche Schulen (wie andere öffentliche Einrichtungen) nicht den Vorstellungen der zentralen Behörden entsprechen, werden sie in private Hände gegeben oder geschlossen. Das Mismanagement mancher Einrichtungen korrelierte stark mit Armut: In den ärmsten Gegenden fanden sich oft die schlechtesten und korruptesten öffentlichen Einrichtungen.

Erwachsenenbildung: „New Labor“ hat sich auch die Förderung des sozialen Kapitals in der Arbeiterschaft zum Ziel gesteckt: Als neue Organisationsform gibt es 47 der oben beschriebenen Learning and Skill Councils/LSC. Diese Zentren sind dafür da, die Ausbildung der über 17 Jährigen zu finanzieren, zu planen und zu unterstützen. In konsequenter Umsetzung der Idee der Beschäftigungsfähigkeit liegen Entscheidungen mehr bei den einzelnen Lernenden und Wirtschaftstreibenden/business and economy als bei Lehrkräften und Schulleitungen.

Bildung wird nun im Wesentlichen von zwei Strukturen wahrgenommen: den Schulen und den „LSC’s“.

Ein Beispiel: London hat insgesamt 5 LSC, eines davon ist London West mit 1,5 Mio EinwohnerInnen. Davon sind etwa 5 % arbeitslos und 50% abhängig beschäftigt. Die Lernzentren analysieren ihre Einzugsgebiete, erstellen regionale und lokale Pläne, entwickeln Strategien, treffen Vereinbarungen mit Anbietern und sichern die Qualität. Dabei gehen sie oft recht unkonventionelle Wege: Das LSC London West hat etwa eine Vereinbarung mit einer Moschee, die jungen Männer nicht nur in Religion, sondern auch in PC Kenntnissen zu schulen und stellt dafür die technische Ausrüstung und die Lehrkräfte zur Verfügung. Die „LSC’s“ teilen sich in zwei Komitees für junge Leute und Erwachsene. Ein spezielles Ziel der Lernzentren ist die Partizipation der Bevölkerung. Für jedes LSC gibt es ein Budget, über das abhängig von Plänen und Strategien entschieden wird. Auf diese Weise sind mittlerweile etwa 7 Milliarden Pfund in regionale Strukturen geflossen.

Zum historischen Hintergrund: Während der Konservative William Haig seine Wahlkampagne gegen ImmigrantInnen und Europa eine schwere Niederlage erlitt, gewann Tony Blair mit seinen Slogans für „education, education, education“.

Die Schattenseite des neuen Systems ist die Strategie des „naming and shaming“: Wenn eine lokale Behörde, eine Schule ein gestecktes Ziel verfehlt, wird sie in einer Weise öffentlich gebrandmarkt, dass LehrerInnen bereits fluchtartig ihre Schulen verlassen haben und nun viele Lehrkräfte aus dem Ausland kommen.

Zusammenfassung:

Der Studientag gab Gelegenheit zum Austausch einer größeren Gruppe katholischer ErwachsenenbildnerInnen und definierte drei zentrale Bereiche katholischer Bildungsarbeit: Kirche und Mythos, Gesellschaftliche Entwicklung und individuelle Lebenswelt.

Die Diskussion im Projekt definierte Beschäftigungsfähigkeit in expliziter und impliziter Weise und übte Kritik an einem allzu eng gefassten Begriff. Beschäftigungsfähigkeit sollte über die enge Bedeutung, einen Arbeitsplatz zu erhalten, hinausgehen und auf umfassende gesellschaftliche Integration gerichtet sein. In diesem Zusammenhang gilt es, die spezifischen Werte katholischer religiöser, kirchlicher und spiritueller Erwachsenenbildung einzubringen und im Sinne der Dynamik gesellschaftlicher Modernisierung weiterzuentwickeln. Spezielle Punkte der Diskussionen waren der Warencharakter von Bildung, die

politische Kontrolle individueller Bildung und die paradoxe Entwicklung von Chance und Zwang zur Selbstentfaltung.

Die Darstellung des Zusammenhangs zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und Bildungslandschaft in den vertretenen Ländern gab allen Beteiligten ein plastisches Bild über den gesellschaftlichen und arbeitsbezogenen Horizont und die länderspezifischen Bildungsbarrieren der TeilnehmerInnen des Projekts. Eine durchgehende Frage war hier die Förderung von Bildung durch die öffentliche Hand.

Anhang:

Ingrid Schnötzing

„Patchwork“

Das Projekt begann 1999. Zur Zielgruppe gehören kurzzeitarbeitslose Frauen und Wiedereinsteigerinnen. Einzugsgebiet ist eine Region Niederösterreichs, das „Industrieviertel“ südlich von Wien bei Wr. Neustadt. Auftraggeber sind das Arbeitsmarktservice Niederösterreich und der Europäische Sozialfond.

Zielsetzung des AMS ist in erster Linie die Arbeitsaufnahme innerhalb von 14 Wochen, „Patchwork“ bemüht sich um

- Vorbereitung zur Arbeitsaufnahme
- Nachhaltigkeit der Arbeitsaufnahme
- Eigenverantwortliches und bewusstes Handeln

Probleme:

- 90% der Frauen kommen unfreiwillig
- werden von ihrer AMS-Betreuerin meist nicht informiert bzw. gefragt, ob sie teilnehmen wollen
- bekommen sehr kurzfristig die „Einladung“ zum Informationstag (= Kursbeginn)
- Nichterscheinen könnte Sanktionen zur Auswirkung haben (existenzgefährdend)
- Lebensplanung geht oft nicht konform mit Kursziel
- erkennen keinen Sinn in der Kursteilnahme
- geringe Lernbereitschaft - oft auch Lernängste

Auswirkungen bei den Kursteilnehmerinnen:

- Passivität
- Widerstand
- Abwarten
- geringe Wertschätzung

Auswirkungen auf die Arbeit der Trainerinnen:

- Motivationsarbeit
- Angebot wahrnehmbar machen
- Abgrenzen zum Auftraggeber (Angst vor Sanktionen bearbeiten)
- Ziele aufzeigen und definieren
- Grenzen setzen

Unterschiedliche Berufsziele der Frauen:

- Frauen mit klarem Berufsziel: Unterstützung bei der Umsetzung
- Frauen ohne Berufsziel (oder klarem „Nicht-Ziel“): Unterstützung bei der Orientierung, Zieldefinition und Umsetzung

Dominierend Lebenslagen und Lebenswelten:

- fehlende Berufsausbildung: als höchste abgeschlossene Ausbildung dominiert mit 46% die Pflichtschule, an zweiter Stelle steht mit 26 % eine Lehre
- mehrere Episoden der Arbeitslosigkeit: Im Durchschnitt drei Mal innerhalb der letzten 2,5 Jahre
- Partner auch arbeitslos
- Schulden (Lohnpfändungen)
- fehlende Kinderbetreuung
- geringe Mobilität
- fehlende soziale Kontakte
- Scheidung
- körperliche Einschränkungen
- wenig Selbstvertrauen
- Abgrenzung
- niedrige soziale Kompetenz
- Psychische Probleme (Depressionen)
- Missbrauch
- Gewalt
- Drogen (Tabletten, Alkohol)
- Verwahrlosung
- Suizidgefährdung

Was macht „Patchwork“ besonders?

- Professionelle Begleitung und Beratung bei der Arbeitssuche
- Individueller Ansatz: Einzelne Frau steht im Mittelpunkt, die Programme werden zielgerichtet auf die Bedürfnisse der einzelnen Frau abgestimmt
- Ganzheitlicher Ansatz: Coaching als zentrales Instrument
- Methodenvielfalt mit individuellem Mix
- Hohe soziale Kompetenz im Team
- Eigenverantwortung der Teilnehmerinnen

Nachhaltige Erfolge:

Von 316 Frauen seit Beginn des Projekts sind zum Stichtag 28.02.2001 61% in einem stabilen Dienstverhältnis, 57 % hatten innerhalb 90 Tagen nach Kursende einen Arbeitsplatz.

Klaudia Dallinger

„StimmungsHeimatbilder. Eine Projektarbeit von Studierenden der Universität Salzburg zu Volksmusik und ‚anderen‘ Kulturen.“

Wer wurde befragt?

Befragt wurden sieben Personen, die in Kulturkreisen außerhalb Österreichs aufgewachsen sind, über ihre Einstellungen zu bzw. ihre Erfahrungen mit Volksmusik im jeweiligen Land. Anlass für das Thema war die Einsicht, wie sehr vor allem jüngere Intellektuelle österreichische Volksmusik ablehnen, ohne genauer darüber Bescheid zu wissen. Die Projektgruppe wollte heraus finden, ob Menschen, die in anderen Kulturkreisen aufgewachsen waren, eine ähnliche Abwehrhaltung gegenüber der jeweiligen Volksmusik haben. Welche Erinnerungen, Einstellungen und Erfahrungen, welche Gefühle, Klänge, Gerüche, Stimmen und Bilder tauchen auf? Das Interviewmaterial reichte für ein buntes Puzzle von Kommentaren verschiedener Personen, die in den folgenden Ländern aufgewachsen sind:

Interview A, weiblich, 22 Jahre, Krankenschwester, Geburtsland: Slowakei, lebte 19 Jahre in der Slowakei.

Interview B, weiblich, 31 Jahre, Studentin, Geburtsland: Bulgarien, lebte 24 Jahre in Bulgarien.

Interview C, männlich, 21 Jahre, Student, Geburtsland: Bulgarien, lebte 10 Jahre in Bulgarien.

Interview D, männlich, 22 Jahre, Student, Geburtsland: Mongolei, lebte 20 Jahre in der Mongolei.

Interview E, männlich, 48 Jahre, Techn. Zeichner, Geburtsland: Togo, lebte ca. 20 Jahre in Togo.

Interview F (gemeinsam mit G), weiblich, 46 Jahre, Hausfrau, Geburtsland: Belgien, lebte 23 Jahre in Belgien.

Interview G (gemeinsam mit F), weiblich, 50 Jahre, Hausfrau, Geburtsland: Belgien, lebte ca. 25 Jahre in Belgien.

Welche Perspektiven auf Volksmusik ergaben sich?

Die Analyse der Texte ergab sechs Themenschwerpunkte. Ausgewählte Textteile veranschaulichen sie hier:

Themenschwerpunkte:

- Was ist Volksmusik?

„Wenn ich das Wort österreichische Volksmusik höre, dann fällt mir nur Musikantenstadl ein und das gefällt mir nicht.“

„Es ist halt einfach die Musik, die sich ältere Menschen gerne anhören.“

„Erstens ist es auf alle Fälle was in der eigenen Sprache. Nicht, was man übernommen hat vom Englischen oder Amerikanischen oder was auch immer. Auf alle Fälle in der eigenen Sprache, also in flämisch oder französisch, je nachdem bei uns in Belgien.

Vom Volk und für das Volk.“

- Volksmusik & Kindheit:

„Wir haben keine Freude daran gehabt, wir mussten in der Turnstunde und in der Musikstunde, weiß nicht mehr, diesen Kreis, so wie einen Sirtaki, machen. Das war einfach ein Muss und das haben wir machen müssen. Aber begeistert waren wir nicht.“

„Also ich wollte als Kind immer bei dieser Musi mitgehen als eine ... Marketenderin. ..., weil die haben Strumpfhosen angehabt, in der Schule hat man keine Strumpfhosen tragen dürfen. Und Minirock und kurze weiße Stiefel und die haben schon einen Busen gehabt. Meine Mutter hat immer gesagt: ‚Nie, nie gehst du da mit‘, also sie hat mir das strengstens verboten ... also für mich war das ein Traum.

- Wo ich herkomme

„Solche Lieder wurden gesungen während der Arbeit, auf dem Feld, beim Ernten oder Lieder, die von heroischen Taten erzählen, dann Lieder, die mystische Inhalte hatten.“

„Zur Hochzeit ist es ganz typisch... und die singen dann diese Volkslieder, ganz schreckliche teilweise.“

„Die Mongolen, die singen eigentlich einfach überall, wann oder wo sie wollen.[...]

So ein schönes Grasland. Und ... ja ... so auch eine feine Sanddünenwüste ... Und die Gebirge mit dem ewigen Schnee [...]“

- Volksmusik aus anderen Ländern

„Keltische Musik mag ich gerne, ahh französische Volksmusik mag ich gerne, dann skandinavische auch ... und aus der kaukasischen Republik, die mag ich auch gerne, chinesische, lateinamerikanische, alles mag ich sehr gerne. Diese erdige Musik – ganz naturbelassen ...“

„Österreichische Volksmusik gefällt mir, weil ich versteh etwas davon. Togonesische Volksmusik gefällt mir auch, weil ich bin dort geboren. Englische Volksmusik gefällt mir, aber ich verstehe überhaupt nichts. Aber die Melodie gefällt mir. Allerdings: Irland, das gefällt mir noch besser als England.“

„Die kroatische Volksmusik, die ich gestern gehört habe, da wollte ich es gar nicht glauben, dass dies die typische kroatische Volksmusik ist. [...] Aber vielleicht, wenn ich Kroatin wäre, dann gefällt mir die slowakische, ich weiß es nicht.“

- Volksmusik und politische Vereinnahmung

„Die kommunistische Regierung hat eigene Folklore gemacht. [...] In diesen Texten ging es vor allem um den Wiederaufbau des Landes, aber eben nach den Vorstellungen der kommunisten, ... jetzt gleich denke ich auch an ganz bestimmte Texte [...] Wir mussten arbeiten für das Land und da mussten wir auch das singen. [...] Ich muss sagen, damals habe ich mich auch identifiziert mit dieser Musik. Weil das war die einzige Musik, die ich eben bei diesen Tätigkeiten gesungen habe mit meinen Freunden, aber jetzt mag ich diese Musik nicht, [...] weil diese Musik für mich mit einer ganz bestimmten Ideologie verbunden ist, die mir aufgezwungen wurde.“

„Wenn man so Lieder hört, oder mir geht es halt so, wenn ich so österreichische Lieder höre, baaa (hörbares Einatmen) ... dann sehe ich schon die bestimmten Gruppen aus der Kriegszeit, die in Österreich einmarschieren. [...] Mein Mann sagt dann immer: ‚Eigentlich ... das ist ja nicht so, das waren normale österreichische Volkslieder, nur du verbindest sie so.‘“

Volksmusik & Einstellungen/Assoziationen

„... Was lustig ist ... wo ich ein paar Leute kennengelernt habe, die sich mit Volksmusik beschäftigt haben. Die haben einfach eine eigene Ausstrahlung, eben wie meine Mitschülerin, die hat einfach wie eine typische Slowakin ausgesehen. Sie hat schwarze Haare gehabt, rote Backen und sie war immer irrsinnig strahlend und jedes Mal, wenn ich solche Leute getroffen habe, die haben genau dasselbe in den Augen gehabt. So Freude am Leben und total offen, ja, das ist irgendwie typisch für die Leute.“

„Singen ist im Leben, das bedeutet sehr viel. Und ohne Musik geht das Leben auch nicht so schön.“

- **Volksmusik und Gefühle**

„Also, ich bin mit dieser Musik aufgewachsen, kritisch dieser Musik gegenüber war ich vielleicht in meinem Teenageralter, als ich allem gegenüber kritisch war ..., aber heutzutage muss ich sagen, ich mag diese Musik und ich freue mich, dass ich in bestimmten Augenblicken auf diesen Schatz zugreifen kann [...]“.

„Wenn die Melodie da ist, das ist nur die Melodie, ... der Kopf reagiert noch nicht, er sagt nur das ist ein Lied, es kommt von Togo, o.k. Aber sobald jemand anfängt zu singen, dann ist ein Gefühl da. [...] Wir waren in Köln, um den Pass zu verlängern. Auf einmal hat ein Freund damals gesagt: ‚Ja, schön, heute wird eine Party, kleine Party von Afrikanern [sein]. Von Westküste. Da hab ich gesagt, ‚ja, warum nicht‘. Obwohl ich müde war, ‚ja, ich geh hin‘. Auf einmal waren meine Gefühle, meine Gedanken ganz andere, weil die haben die alten Lieder gespielt, so von zu Hause [...]. Ich fühle mich ganz anders. Meine Frau hat das auch bestätigt. [...] Auf einmal kommt eine Wärme in den Körper hinein,... weiß nicht, wo das herkommt. [...] Erster Punkt, das ist die Freude und zweiter Punkt, wenn man diese mal kennt, das ist ja riesig, das geht so groß, dass man sagen kann, Explosion [ist] da drinnen“.

„Ja, wenn ich traurig bin, dann singe ich meistens Heimatlied ... Heimwehlied.“

Die Interviewpassagen weisen Volksmusik als ein Geflecht von psychologischen, sozialen und politischen Phänomenen aus. Sie zeigen ein differenziertes Spektrum an Antworten. Manches klingt ganz ähnlich wie die Kritik österreichischer Studierender, aber es gibt auch begeisterte Zustimmung. Vor allem gibt es aber auch Zwischentöne nachdenklicher biographischer Reflexion. Als Schlüsselthema taucht das Verhältnis zu „Heimat“ auf.

Inwieweit hat das Volksmusik-Projekt mit „Beschäftigungsfähigkeit“ zu tun?

Das Projekt gab Studierenden die Möglichkeit für ein komplexes Training auf dem Feld der Bildungs- und Kulturarbeit mit Erwachsenen, an deren Basis Volkskultur und Volksmusik zentrale Fragen darstellen:

1. Inhaltliche Ebene:

- Auseinandersetzung mit dem Thema „Volksmusik“
- mit Theorien und Definitionen arbeiten
- Theorien praktisch umsetzen

2. Ebene der Skills:

- Konzipieren eigener Projekte
- Interviewen und Auswerten
- Dokumentation der Ergebnisse
- eine Tagung mitorganisieren und mitgestalten
- Moderationen beobachten und daraus lernen

3. Reflexive Ebene:

- Biographische Selbstreflexion – Wiederaneignung eines Teils der eigenen Geschichte
- Kulturen, Differenzen und Ambivalenzen entdecken und aushalten
- Durch die Öffnung der Lehrveranstaltung konnte eine Berührungsscheu vor populären Personen abgebaut werden. Man/Frau lernte generell, Menschen anzusprechen, sich unklaren Situationen anzuvertrauen etc.